

Beginen in Geschichte und Gegenwart

Vortrag von **Birgit Stoll**, Liebfrauenkirche/Ravensburg am 20. Oktober 2013

Wenn ich heute über Beginen spreche, muss ich auch über die Barmherzigkeit sprechen.

Über Beginen zu sprechen bedeutet, über Liebe und über Freiheit zu sprechen.

Die Beginenbewegung, die die Zeit ihrer stärksten Ausprägung im ausgehenden Mittelalter erfahren hat und im Verlaufe der Neuzeit zurückgedrängt worden ist, wurde in unserer Zeit seit etwa 1985 durch verschiedene Initiativen neu belebt und erschließt sich seitdem zunehmend eigene und zeitgemäße Aufgabenbereiche. Die Lebensart und die Intentionen moderner Beginen sind heute genauso individuell und uneinheitlich wie die der traditionellen Vorbilder. Es gibt heute Beginen-Projekte in Essen, Köln, Tübingen, Tännich, Berlin und einigen anderen Orten in ganz Deutschland und die Arbeits-Schwerpunkte sind so verschiedenartig wie die Gründerinnen der jeweiligen Projekte. Eines aber haben sie gemeinsam: Heutigen Beginen geht es darum, Frauen Raum zu schaffen. Innerlicher und äußerlicher Raum soll entstehen – beispielsweise in Form von Gemeinschafts- oder Wohnprojekten. Es entstehen selbstbestimmte und gewaltfreie Lebensräume für Frauen, in denen sich eigene, spezifisch weibliche Potentiale ungestört entfalten können. Diesem weiblichen Selbstverständnis möchte ich in den heutigen Betrachtungen auf den Grund gehen und aus seiner Geschichtlichkeit heraus verstehen. Heutige Beginen arbeiten an der Verwirklichung sozialer und gesellschaftlicher Zielsetzungen. Zu ihren Interessen gehören der interreligiöse Dialog und die Ökumene, und beim Besuchsdienst und in der Sterbebegleitung unterstützen sie die kirchliche Gemeindegarbeit.

Ein besonders bedeutsamer Wirkungskreis heutiger Beginen ist aber die Beratung und Begleitung von Familien, von Mädchen und von alleinerziehenden oder von Gewalt bedrohten Frauen.

Das soziale Engagement und die Bildung von Gemeinschaften, das sind die Charakteristika, die Beginen der Vergangenheit und der Gegenwart miteinander verbinden. Um etwas über das Wesen und die ursprünglichsten Absichten der Beginen in Erfahrung zu bringen, ist es interessant, zunächst die Vorläufer und die Frühzeit beginischer Lebenspraxis zu betrachten – Was sind eigentlich Beginen und woher stammen sie?

Der Ursprung des Beginentums ist rein religiös motiviert liegt im Hochmittelalter, im 12. Jahrhundert. Und dies ist eine Zeit, für die eine allgemeine religiöse Aufbruchsstimmung kennzeichnend ist. Die Menschen entdeckten damals die Dimension des eigenen Herzens, und die Relevanz ihrer eigenen Individualität in der Ausübung von Religion. Es lässt sich sagen, der mittelalterliche Mensch wurde seiner Selbst gewahr, und das brachte Laien wie Geistliche in Bewegung: Die Mystik und auch die Scholastik erlebten Aufschwung und Blüte, und in vielen Klöstern bildeten sich Reformbewegungen, welche dem wachsenden Ernst des innerlichen Weges gerecht werden sollten. So spalteten sich beispielsweise die Zisterzienser von den Benediktinern ab, um eine strengere Regel zu verwirklichen. Dazu gehörte die Erneuerung des Armutsgebotes, eine Rückkehr zur Klarheit, Einfachheit und Innerlichkeit des Gebets - und das Gebot, von eigener Hände Arbeit zu leben. Aufgrund der Nähe zu ihrer eigenen Lebenspraxis sind viele Beginen später in Zisterzienserklöster eingetreten, sofern es für deren Lebensweg erforderlich oder möglich geworden ist. Die besagte Gewährwerdung der persönlichen Herzensdimension wurde nicht nur dem geistlichen Menschen, sondern auch Laien in der Bevölkerung zu Teil. Vor allem aber die von spirituellem Leben und religiöser Praxis bislang weitestgehend ausgeschlossenen Frauen kamen zu einem neuen Bewusstsein Ihrer selbst und ihrer Spiritualität und sie strömten zahlreich in die Klöster.

Aus Männerklöstern mit kleinem Anhang wurden Doppelklöster, dann gründeten sich die ersten Frauenklöster, deren Zahl rasch wuchs – und trotzdem konnten hier nur Frauen aufgenommen werden, wenn sie eine nicht unerhebliche Mitgift aufbringen konnten.

Im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts aber, drängten Frauen großer Zahl und unterschiedlichster Herkunft an die geistlichen Orte, weil sie in ihrem Innersten Entdeckungen gemacht hatten, die sie durch und in ihrem Lebensweg umsetzen wollten.

Wie kann man sich eine solche Selbstfindung der Frauen als Frauen am Ursprung der Beginnenbewegung vorstellen?

In den Jahren 1161-1163 unternahm die für die damalige Zeit schon Hochbetagte 63-jährige Hildegard von Bingen ihre dritte Predigtreise, die sie nachweislich in den nordfranzösisch – belgischen Raum führte – wahrscheinlich sogar bis nach Lüttich. In Belgien steht die Wiege der Beginnenbewegung, und um 1175, also etwa zwölf Jahre später, formiert sich in Lüttich die erste Frauengemeinschaft der Beginnen.

Hildegard von Bingen predigte über die Umkehr zu Gott –und sie hielt sich auch mit Kritik an den herrschenden weltlichen wie geistlichen Gesellschaftsformen nicht zurück. Das Predigtverbot für Frauen hat sie einerseits mithilfe der überragenden Autorität ihrer Persönlichkeit übergehen können, und wo das nicht möglich war hat sie sich eben *vor* die Kirchentür gestellt oder aber auf den Marktplatz. In ihrem schriftlichen Werk plädiert Hildegard von Bingen durchgängig für eine Anerkennung des Weiblich-Männlichen als eine gleichrangige und untrennbare Einheit, die selbstverständlich auch in der Gottheit wirksam ist. Sie schreibt: „Mitten im Weltenrade erblickte ich die Gestalt, welche mir eingangs als die Liebe genannt wurde. Ich sah sie jetzt aber in einem anderen Schmuck. Ihr Gesicht leuchtete wie die Sonne, ihre Kleider glänzten wie Purpur, um den Hals geschlungen trug sie ein goldenes Band, mit köstlichen Edelsteinen geschmückt.“ In der Weltmitte also, in der die Liebe als göttliche Trinität wirksam ist, mischen sich seit Hildegard von Bingen auch weibliche Anteile hinein. Mit dieser Erkenntnis steht sie nicht alleine, denn auch der Einfluss einer weiteren herausragenden Frauengestalt ist zur gleichen Zeit –ebenfalls bis nach Belgien nachweisbar:

Die Schriften der heute relativ unbekanntenen Elisabeth von Schönau waren im Mittelalter weit verbreitet und erfuhren in Deutschland, Nordfrankreich und eben in Belgien besondere Aufmerksamkeit. Auch in Elisabeths Visionen der Gottheit hat das Weibliche Einzug gehalten: Sie sieht eine weibliche Gestalt, die in der Mitte der Sonne sitzt, und jede dunkle Wolke beweint, die den Schein und das Strahlen der Sonne auf die Erde beschatten könnte. Elisabeth von Schönau hat den Menschen ihrer Zeit ein Bild gegeben, in dem sich männliche und weibliche Anteile ebenbürtig durchdringen - auch in himmlischen Bereichen. Noch größeres Aufsehen erregte sie - in der Zeit der Kreuzzüge - mit ihrer Vision einer weiblichen Heerschar von 44000 Jungfrauen.

Beide Persönlichkeiten waren Vorbotinnen einer neuen Zeit und haben ein Frauenbild vorgelebt, welches von Kraft und Vitalität gekennzeichnet ist, und in fast kriegerischem Sinn um das Gute und Gemeinschaftliche ringt. Ihre Äußerungen sind erste öffentliche Zeugnisse weiblichen Selbstbewusstseins und es sind bedeutende Beiträge zur Entwicklung eines langsam zu sich findenden weiblichen Selbstverständnisses.

Aber nicht nur Frauen haben bildhaft und vorbildhaft den Beginn einer neuen Kraft gekennzeichnet. Kaum ein anderes Ereignis wirkte sich so prägend auf die christliche Lebenswelt aus wie die Ordensgründung des heiligen Franziskus. 1210 wird die Ordensregel der kleinen Gemeinschaft um Franziskus vorläufig anerkannt und findet rasche und europaweite Verbreitung.

Das Geistesleben der Franziskaner strebt ein Leben an, welches - gemäß den Evangelien - den Aufruf zur Nachfolge Christi verwirklicht. Und das bedeutet, in materieller und geistiger Armut den evangelischen Impuls - die frohe Botschaft des Evangeliums - im gelebten Leben praktisch und konkret umzusetzen. Es sind die Ideale der frühchristlichen Urkirche, denen Franziskus neues Leben einhaucht. Dieses ist auch der Boden, auf dem das Beginentum wächst und gedeiht.

Tatsächlich schlossen sich viele Beginengemeinschaften des ausgehenden Mittelalters später, während der Zeit der Inquisition, als das eigenständige Leben dann doch zu gefährlich wurde, der sogenannten „franziskanischen Gemeinschaft“ an, das ist der dritte Orden der Franziskaner. Dieser Drittorden der Franziskaner bildet sich aus klosterähnlich zusammengeschlossenen Gemeinschaften - wie es Beginen sind - und als weltlicher Zweig aus Laien. In erster Linie sind die Mitglieder – die Terziaren - im sozial-karitativen Bereich tätig.

Beginen sind Kulturschaffende und Kulturschöpfende.

Der christliche Glaube war die Grundlage aller Kultur im Mittelalter, und es war üblich, die Welt und sein eigenes Leben auf Gott hin geordnet zu begreifen. Der geistliche Stand näherte sich Gott entweder mit dem Herzen, in klösterlicher Einkehr - wie in der Mystik - oder aber an den neu gegründeten Universitäten, in scholastischer Weise mit dem Intellekt. Es wurde die Frage erörtert, ob sich Gott dem Menschen mehr in der Liebe, oder aber mehr in der Erkenntnis zeigt und offenbart.

Die Beginen, die zumeist aus gebildeten Schichten entstammten, aber mitten unter der Bevölkerung lebten und wirkten, brachten Beides unter das Volk; Liebe und Erkenntnis: Neben ihrem selbstlosen sozialen Engagement und Liebesdienst an ihren Mitmenschen waren sie zwischen Bevölkerung und geistlichem Stand Mittlerinnen der Entwicklung und des Austausches von Kultur: Breitere Bevölkerungsschichten – besonders die von allgemeinen Bildungseinrichtungen ausgeschlossenen Mädchen – hatten in den von Beginen betriebenen Schulen Zugang zu Kultur und Bildung. Auch viele adelige Familien gaben ihre Töchter in die Beginenhäuser zur Erziehung, weil – welchen Weg auch immer sie gehen sollten, den klösterlichen oder den der Familiengründung – die Erziehung durch Beginen wurde in jedem Falle als vorteilhaft empfunden.

Auch erschienen in dieser Zeit die ersten geistlichen Texte in der Sprache des Volkes, anstatt wie üblich auf Latein – Beginen wie Marguerite Porete in Frankreich, Mechthild

von Magdeburg in Deutschland oder Hadewijch in Belgien verfassten Bücher und Gedichtbände, welche ihre Gotteserfahrungen zum Thema hatten, als erste geistliche Dokumente in ihrer jeweiligen Landessprache. Neu war auch die Übersetzung von Teilen der Bibel in die Sprache des Volkes – oder die Einführung eines Predigt-Teiles in die sonst allein durch die lateinische Liturgie geprägte Meißfeier. An diesen Neuerungen hatten Beginnen einen nicht unerheblichen Anteil: Maria von Oignies - eine der ersten Beginnen- veranlasste ihren geistlichen Freund Jakob von Vitry zum predigen des Evangeliums in der Volkssprache. Die Predigt, dessen Wert von Maria von Oignies klar erkannt wurde, konnte dem Bedürfnis des Volkes nach Klärung in Lebens- und Glaubensfragen gerecht werden. Und Jakob von Vitry war es dann auch, der um 1220 eine mündliche Erlaubnis des Papstes erwirkt, Beginngemeinschaften zu gründen und zu betreiben. Diese Erlaubnis war die erste Stunde des organisierten Beginentums, welches sich rasant ausbreitet.

Von dem kulturellen Transfer profitierte nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Klosterbrüder selbst, welche mit der geistlichen Begleitung und Betreuung der Beginnen beauftragt waren, und damit alle Hände voll zu tun hatten. Sie erfuhren neue Impulse: Die berühmten deutschen Predigten Meister Eckharts beispielsweise, stießen bei den Beginnen auf gebildete Ohren und somit auf fruchtbaren Boden. Das hat sich wiederum in der Entwicklung und Vertiefung seiner – Meister Eckharts - eigener Spiritualität ausgewirkt, auch und gerade aufgrund des Hinzunehmens der weiblich geprägten Wesenheit in sein eigenes Geistesleben. Das war neu in der sonst von Männern dominierten Kirche --- und wo dieses weibliche Element zugelassen wurde, befruchtete es durch seine andersartigen und neuen Impulse das spirituelle Leben der Mönche und das Geistesleben im Allgemeinen. Diese Tatsache kann ohne Umschweife in die heutige Zeit übertragen werden – wenn das kirchliche Glaubensleben heute lebendiger und zukunftsfähig gestaltet werden soll, ist es unerlässlich, dessen weiblichen Bestandteilen bedeutendere Räume zuzumessen, als es bisher der Fall ist.

Für Frauen gab es in der mittelalterlichen, ständisch organisierten Gesellschaft wenig Freiraum, ihr Leben nach Maßgabe eigener Impulse zu gestalten. Üblich war es, zwischen Heirat oder Kloster zu entscheiden, meist entschied sich der Weg durch die Wahl der Eltern. Die gesellschaftlichen Umwälzungen und rasch steigende Bevölkerungszahlen trafen sich mit den geistigen Erneuerungsbewegungen.

Die Klöster konnten schon aus wirtschaftlichen Gründen kaum alle andrängenden Frauen aufnehmen, und so erfanden die Beginen einen neuen Lebensweg: Frauen aller Klassen und Stände schlossen sich zu religiösen, ordensähnlichen Haus- und Lebensgemeinschaften zusammen, es gab Regeln und Gebetszeiten, aber kein bindendes Gelübde. Diese in der Frühzeit der Beginen meist adeligen oder bürgerlichen Frauen lebten von Handarbeit, und sie haben neben dem Dienst am Nächsten ein Handwerk zum Broterwerb ausgeübt: je nach Begabung haben sie Bier gebraut, Textilien, Gürtel oder Seife gefertigt, sie waren Mägde, Wäscherinnen oder auch Lehrerinnen. Es gab kaum einen Handwerksberuf, in denen Beginen nicht tätig waren. In den Städten waren Beginen vor Allem wegen ihrer sozialen Tätigkeit in der Armen- und Krankenpflege eine geschätzte und wichtige Bevölkerungsgruppe, die auch zahlenmäßig nicht übersehen werden konnte: Ungefähr 3% der Bevölkerung waren Beginen. Die ersten Beginen leben in ihren Familien oder in ihren eigenen Häusern. Es gab auch wandernde Beginen, und Einsiedlerinnen - aber die meisten schlossen sich zu Hausgemeinschaften zusammen die oft in unmittelbarer Nähe der Spitäler entstanden. Später bildeten sich in Belgien große Beginenhöfe als eigene Stadtviertel, die durch Mauern, Gräben oder Wälle abgetrennt waren. Vielmehr als ein Leben in äußerer Unabhängigkeit war das Ziel der Beginen eine freilassende Ausübung ihrer eigenen Spiritualität. Viele große Mystikerinnen entstammten den Beginenhöfen, und es gab Beginen, die predigten oder Bücher schrieben.

Wie können wir uns die Innenwelt beginischer Mystik vorstellen? Das Mittelalter ist die Zeit, in der die Liebe, die Minne, bewusst erfahren wird und in weltlicher und geistlicher Literatur beschrieben wird. Beatrijs von Nazareth, gelebt hat sie von 1200-1268 in

Flandern, schrieb als eine der ersten Frauen über die Minne. Ihr Traktat über die „Sieben Arten der Liebe“ ist nicht nur ein charakteristisches Zeugnis vom Wesen beginischer Spiritualität und Mystik, sondern ist auch eine Auseinandersetzung mit den Widersprüchlichkeiten im Zeitgeist des Mittelalters, aber – sie ringt sich zu einer Lösung durch. Ihr Traktat ist eine Lehre vom Weg zur Vereinigung der Seele mit ihrem Geliebten, mit Christus, und es ist eine genaue Psychologie eines geheimnisvollen Gefühls:

Der Weg beginnt mit der Selbsterkenntnis als erstem Schritt, in dem die Seele sich in einem bildlosen, reinen Selbstbewusstsein ihrer Gottesebenbildlichkeit bewusst wird. Nun macht sie sich auf den Weg zu ihrem Ursprung, um das Getrennte aber ursprünglich Einige wieder zusammenzuführen. Der Weg führt über die Selbstlosigkeit und die schmerzhafteste, unstillbare Sehnsucht nach Eins-Sein. Auf einer vierten Stufe läuft die umherirrende Seele in den so nennt es Beatrijs – in den Minneorban – in welchem die atemberaubende Urkraft der Liebe erfahren wird. In den nächsten Schritten folgen der Absturz, die Dunkelheit und bleibende Verwundungen. Am Ende veranschaulicht Beatrijs das Ziel dieser spirituellen Suche in einem ebenso einfachen wie originellen Bild, wenn die chaotischen Gefühlsspannungen endlich in eine ruhende Ordnung und in eine innere Freiheit einmünden. Sie schreibt: „Und dann ist sie wie eine Hausfrau, die sich voll und ganz ihrer Wohnung widmet und diese klug eingerichtet hat. Sie hat diese schön gestaltet. Umsichtig führt sie den Haushalt, und alles tut sie mit Überlegung. In all ihrem Tun folgt sie spontan ihrem Willen.“

Wenn wir dem Verlauf der Beginenbewegung und seiner Ausbreitung in der Zeit über ganz Europa verfolgen, stoßen wir auf eine weitere überragende Persönlichkeit, die als leuchtendes Vorbild auf die entstehenden Frauengemeinschaften eingewirkt hat. Und auch heutige Beginen kennen und schätzen sie noch: Elisabeth von Thüringen ist 1207 als Tochter des ungarischen Königs geboren worden. Sie war in Deutschland verheiratet und hat auf der Wartburg gelebt.

Ihren Reichtum hat sie mit den Armen geteilt, Spitäler und Armenküchen gegründet und finanziell unterstützt und sie hat sich auch selbst dem praktischen Dienst an Armen und Kranken gewidmet. Ihre religiöse Entschiedenheit und die Radikalität ihrer selbstlosen Hingabe an die gesellschaftlich Randständigen übte auf den Geist des Beginentums Faszination und Bewunderung aus. Das franziskanische Ideal einer Verwirklichung des Evangeliums - der Frohen Botschaft - in der Welt und durch den Menschen, das war für Elisabeth eine ebenso einfache wie klare Aufgabe: „Wir müssen die Menschen froh machen!“, so lautet ihr Leitgedanke.

„Wir müssen die Menschen froh machen!“, das hat sie erkannt und gesagt und getan.

Was ist die Grundlage dieser weiblich und besonders beginisch geprägten Spiritualität?

Ein im Wesentlichen weiblicher Bestandteil des geistigen Lebens ist die Fähigkeit zur selbstlosen Hingabe. Diese selbstlose Hingabe hat wie die Münze zwei Seiten. Ein Bild dafür ist das biblische Schwesternpaar Maria und Martha: Im 10. Kapitel des Lukas Evangeliums besucht Jesus das Haus der zwei Schwestern – und während Maria zu Jesus Füßen sitzt und selbstvergessen seinem Wort lauscht, bekümmert sich Martha tätig um das leibliche Wohl des Gastes.

Wenn das Gotteswort das Haus der Seele betritt, dann ist es eine Sache der empfangenden Hingabe, dieses lebendige Wort zu Vernehmen, wie Maria es tut. Und es ist eine Sache der tätigen Hingabe, das empfangene Wort im praktischen Tun zu Verwirklichen: im tätigen Dienst am Nächsten reift der empfangene Same zur Frucht heran. Beginen versammeln in sich die Dimensionen beider Schwestern. Diese weibliche Befähigung und Bereitschaft zur Hingabe ist also nicht etwa als Passivität oder Wehrlosigkeit zu deuten, sondern kann vielmehr am Bild einer Quelle verstanden werden, welche ihre Wasser selbstlos schenkt, ohne dabei etwas für sich zurückzubehalten. – Aber auch, ohne sich im Ausfließen zu erschöpfen noch auch weniger zu werden. Es ist eine

nicht enden wollende Fülle. In diesem Sinne eines Quellgrundes beschreibt die belgische Begine Hadewijch das Wesen der Liebe. Sie sagt: „Dieses Ausgießen und Ansiehalten – das ist die reine Gottheit und die ganze Natur der Minne.“ Diese bedeutende Aussage wiederhole ich noch einmal: „Dieses Ausgießen und Ansiehalten – das ist die reine Gottheit und die ganze Natur der Minne.“ Ebenso anschaulich formuliert Mechthild von Magdeburg das Wesen der Liebe als ein bewegtes Geschehen, und zwar als ein „Fließendes Licht der Gottheit“.

Ihren Ausdruck findet diese Minne, die Liebe, in der Barmherzigkeit und ihren Werken. Was verbirgt sich in diesem für heutige Ohren altertümlich klingenden Wort Barmherzigkeit? Dem 25. Kapitel des Matthäus - Evangeliums sind die klassischen Werke der Barmherzigkeit entnommen. Die 7 Werke der Barmherzigkeit waren für mittelalterliche Beginen das Zentrum ihres Schaffens. Es sind:

- Die Hungrigen speisen.
- Den Dürstenden zu trinken geben.
- Die Nackten bekleiden.
- Die Fremden aufnehmen.
- Die Kranken besuchen.
- Die Gefangenen besuchen. Und später kam noch hinzu:
- Die Toten bestatten.

Es geht also um die existenziellen Nöte des Menschen. Heute ist anstatt von Barmherzigkeit die Rede von Gerechtigkeit: Bei uns ist Gerechtigkeit gesetzlich geregelt - von der sozialen Grundsicherung bis zur Gleichstellungsbeauftragten, und in unseren Breitengraden gibt es daher keinen Hunger mehr, keinen Durst. An Essen, Trinken und Kleidung muss es heute bei uns auch den Ärmsten nicht mehr mangeln. Dennoch bleiben die Werke der Barmherzigkeit aktuell. Der sich stetig steigende Umsatz von

Konsumgütern und Luxusartikeln spricht davon, dass der Hunger auch bei uns nicht besiegt ist, sondern sich eher noch verstärkt hat.

Und in der *Wüste des Lebens* suchen Etliche ihren Durst zu stillen – früher war es der Alkohol, heute ist es das Smart-phone - was bleibt, ist die Sehnsucht nach Verständigung und einheitsvollem Sein. Unter der äußerlichen Umhüllung unseres wohlhabenden und voll-vernetzten Lebensstils sind wir tatsächlich oft nackt, wie der Kaiser in seinen neuen Kleidern: in dem Glauben, Festtagskleider angelegt zu haben sind wir es gewöhnt, die Welt von ihrer Außenseite her zu betrachten – bis ein ehrliches Kind dieses als Illusion entlarvt. Diese Nacktheit gilt es heute zu bekleiden und mit Wesenhaftem zu umhüllen. Es ließen sich sicherlich noch mehr Beispiele finden, warum die Werke der Barmherzigkeit, auch bei uns, an Aktualität kaum verloren haben.

Die Werke der Beginen waren im Mittelalter und sind es auch heute noch – also in erster Linie soziale Zuwendungen. Die persönliche Zuwendung zielt darauf ab, die Schwachen der Gesellschaft, seien es Kinder, Fremde, Kranke, Behinderte, Alte, und Sterbende und Randgruppen durch die eigene Hinwendung aus ihrer Isolierung zu befreien und dadurch dafür zu sorgen, dass sie nicht aus der Gemeinschaft der Menschen herausfallen – denn das ist das Schlimmste, was einem Menschen widerfahren kann. Dieser Dienst am Nächsten ist für die Beginen Gottes-Dienst, denn in ihrem Nächsten sehen sie Jesus Christus selbst – denn die Menschheit vereint sich in Christus. Der Einheit aller Menschen in Christus sind sich Beginen voll bewusst. Beginen achten also darauf, dass sich kein gesellschaftlich schwacher Mensch in die Isolation und Einsamkeit verlieren kann, weil sie erkennen, dass Gott nicht in Dogmen, sondern in einer Beziehung von Du zu Du lebendig wird. Hier sei noch einmal an die fließende Bewegung der Quelle erinnert. Liebe ist nicht, sondern sie geschieht. Sie geschieht aktuell im Zwischenraum menschlicher - oder göttlicher - Personen.

Alle Heilungsgeschichten der Evangelien sprechen davon – und Jesus hat es so vorgelebt, dass jegliche Heilung durch das Licht geschieht, welches in der Präsenz des menschlichen Dazwischen aufscheint – Heilung geschieht im Lichte des Wortes.

Die Zeugnisse, die heutige Beginen in den Berichten aus ihrer Arbeit geben, sprechen von ebensolchen heilsamen Werken, die in der Offenheit der Seele für den anderen Menschen geschehen.

Die Gerechtigkeit ist stets auf einen Ausgleich der Kräfte bedacht - das Symbol für die Gerechtigkeit ist die Waage. Erst die Barmherzigkeit aber schafft die Voraussetzung zur Gerechtigkeit und beruht auf einem Akt der Menschlichkeit: ein Wahrnehmen des Anderen und eine Öffnung des Herzens für die Belange der Mitmenschen. Darin geht die Barmherzigkeit über die Gerechtigkeit hinaus: Gerechtigkeit kann per Gesetz verordnet werden, Barmherzigkeit aber nicht: Barmherzigkeit ist ein gnadenhafter Akt, und wie es das griechische Wort für Gnade - *charis* - sagt, hat es den Charakter einer Schenkung (gratis). Es wird also umsonst und ohne Gegenleistung gewährt. Selbst der dem gebührende Dank (*gratias*, *grazie*: Danke) als Erwidern für die Wohltat, ist nicht einforderbar, sondern wird ebenso freiwillig gewährt.

Frei-willig.

In den Werken der Barmherzigkeit tun Beginen freiwilligen Dienst am Mitmenschen – und im Wort ‚frei-willig‘ sind Freiheit und Liebe, die Leitworte, die ich eingangs als die wichtigsten Kennzeichen der Beginenbewegung benannt hatte, natürlicherweise miteinander verschmolzen. Die Willigkeit, der Wille, das ist die Dimension der Liebe: Die Liebe will, dass etwas werde, das noch nicht ist ---- so wie Elisabeth von Thüringen sagt: „Wir müssen die Menschen froh machen!“ Dieser Satz spricht die Zukunftsdimension der Liebe aus, und zugleich ihre schöpferische Kraft:

Der Schwache soll gestärkt werden, der Kranke soll gesund werden, die Kinder sollen gescheit werden und die Welt soll gerechter werden. Der Wille will, dass etwas werde. „Es werde“ – das ist der Ausspruch den die Liebe tut, und gleichzeitig ist es das erste Wort, welches überhaupt gesprochen wurde: „es werde“ – das ist das schöpferische Urwort, aus dem die Welt und alles Neue entsteht – ausgesprochen wird es durch die Liebe selbst, am Beginn der Weltschöpfung im ersten Buch der Bibel. Im letzten Buch, in der Apokalypse des Johannes schallt es dann vom selben Thron: „Siehe, ich mache alles neu“. Und zwischen diesem ersten Buch und dem letzten Buch der Bibel entfaltet sich die Offenbarung der Liebe als die ewig schöpferische Kraft. Diese schöpferische Dimension, die in der Liebe enthalten ist, trägt in sich die Kraft der freien Tat, weil sie stets das Neue schafft, das, was noch nicht ist. Sie gründet sich auf nichts Vergangenem, nur auf der Freiheit, das Neue zu wagen und zu tun.

Beginnen sind schöpferische Menschen. Wenn im ausgehenden Mittelalter eine Frauenbewegung entsteht, die mit allen herrschenden Konventionen bricht, um das Wahre in die Wirklichkeit zu bringen, um das Gute in die freie Tat umzusetzen, dann ist das ein schöpferischer Akt. Dieser schöpferische Akt kann nur aus dieser Quelle in der Mitte des Herzens entspringen, wo Liebe ihren ewigen Ursprung hat.